

ihrer speziellen, vielfach von der Antike abweichenden Formgebung bis in das XIX. Jahrhundert, wo ihr die historischen Studien aus allen Zeitaltern viel Abbruch gethan, aber keine neue Konstruktionsgrundsätze geschaffen haben. Erst die modernste Zeit wird durch den Bau in Eisen mit dem Uebergang zu einem anderen Material auch andere Anschauungen, neue Konstruktionen und deren neue künstlerische Ausgestaltung bringen.

---

## Kap. V.

### Aesthetische Durchbildung der Baukonstruktionen. Die Profil- oder Gesimselemente in Stein.

#### 1. Die konstruktive Grundlage der Gesimse.

##### Die Platte oder Schicht.

Setzt sich der Gedanke in seiner schriftlichen Uebertragung aus Sätzen, diese aus Wörtern, aus Silben und schliesslich aus Buchstaben zusammen, so geht es dem architektonischen Kunstwerk ganz ähnlich. Die ganzen Gebäude sind den Gedanken, die Konstruktionen den Wörtern vergleichbar, die Silben den Gesimsen und die Buchstaben den einzelnen Formelementen, aus denen diese bestehen. Der Gedanke ist freilich immer die Hauptsache — die schriftliche oder plastische Ausdrucksweise aber von nicht geringem Wert. Der Stil in der Schrift wie in der Architektur lässt den Charakter des Schriftstellers wie des Künstlers erkennen. Der Stil in der Architektur liegt in der Eigenart der Konstruktion, in ihren Massenverhältnissen und in ihrer Ausgestaltung durch die Einzelform. Will ein Kind das Lesen lernen, so muss es erst die Buchstaben, d. h. die Form für den einzelnen Ton oder Laut kennen. Will ein Baumann die plastische Formensprache der Architektur ergründen, so muss er ausser dem Zweck des Bauwerks die Konstruktionen und ihr Material, sowie die einzelnen Formelemente verstehen, damit er seinen Gedanken plastischen Ausdruck geben kann. Der Anfang wird mit diesen Elementen gemacht werden müssen, denn ohne die Buchstaben zu kennen, wird das Lesen unmöglich sein.

Aus der Entwicklung der Steinkonstruktion, die im vorigen Kapitel besprochen wurde, geht hervor dass der konstruktive Ausgangspunkt zu deren Veredelung grundsätzlich in der vor den eigentlichen Kern der Konstruktion vorgezogenen Mauer- oder Quaderschicht gesucht werden muss. Diese wird zwei neben- oder übereinander liegend Konstruktionen miteinander verbinden oder von einander trennen, sie wird den Fuss derselben, sowie die Krönung oder den Schluss bilden. Die Anfangs-, Fuss- oder Sockelschicht wird das Gewicht, den Druck der Mauer, der Säule oder des Pfeilers anzunehmen haben, ebenso wie man die oberste Mauerschicht vortreten lässt, um die andigende Mauer zu schliessen, zu krönen, bez. den Uebergang zu der horizontalen Decke oder dem Gewölbe zu bilden. Und liegen hinter der Mauer der Höhenachse zwei, drei oder mehr Stockwerke, so werden diese sich durch horizontale vortretende Schichten bemerkbar zu machen haben, die zugleich das Gebäude umgürten.

Die Maueröffnungen für Fenster und Thüren werden eine Umrahmung erhalten, und wie sie auf dem Fussboden oder auf einer Gurt- oder Brüstungsschicht aufstehen, fassfassen, so werden sie auch durch die obere schliessende Schicht geschmückt oder gekrönt werden (s. Fig. 113).

Die hölzernen Rahmwerke der horizontalen griechischen Decken oder deren steinerne Nachbildungen, sowie die römischen Tonnengewölbe legen sich auf die, die Mauer krönende Schicht oder auf die vortretende Kämpferplatte und die Füllungsplatten der Kassettendecken werden durch geringe Vorsprünge oder Platten von den Rahmen oder Balken getrennt (s. Fig. 139 — 143).

Die Rippen der gotischen Gewölbe, welche in den Anfängen gotischer Kunst aus vortretenden rechteckigen Quaderschichten zusammengefügt wurden, sind die Träger der zwischen ihnen gespannten Gewölbeflächen (s. Fig. 146).

Der Anfang und das Ende aller Konstruktionen wird also immer durch die vortretende Steinschicht, die Platte zu bilden sein, um jene scheinbar zu tragen, zu krönen, einzurahmen oder zu umgürten.

Wie aber für das gesprochene Wort der Ton oder Laut als Grundlage anzusehen ist, so bildet bei der Durchbildung der Konstruktionen die vortretende Platte den Ausgangspunkt für die architektonische Ausdrucks- oder Sprechweise. Die Mittel, um aus den verschiedenen Tönen einen Gedanken entstehen zu lassen, liegen in der je nach der verschiedenen Sprache eigenartigen Verbindung dieser Töne zu Silben, Wörtern und Sätzen. Ebenso wird der Platte erst das Leben und der Geist — der Gedanke — durch die weiteren architektonischen Sprach- oder Formelemente eingehaucht. Denn wie der einzelne Ton an und für sich nichts bedeutet, so ergeht es ähnlich der vortretenden Platte; Leben erhält dieser wie jene erst durch die Zusammenfügung mehrerer Töne oder Formen, mit denen der Mensch einen bestimmten Gedanken verbindet.

Indem man auf die Platte eine Blattreihe stellt, krönt man dieselbe und wenn die nämliche Blattreihe nach vornüber gebeugt unter die Platte gebracht wird, so stützt diese Reihe jene. Dadurch erhält die Platte ihren architektonischen Ausdruck und wird ein verkörpertes Wort in dem Satzgefüge, das den plastisch gewordenen Gedanken darstellt.

Wie aus der Skizze Fig. 147 zu ersehen ist, giebt es zwei Arten von vorspringenden Schichten; erstens solche, die in ihrem Ober- und Unterlager horizontal und in der Stirn vertikal abgeschnitten sind, wie dies bei allen übrigen Steinschichten auch der Fall ist. Zweitens diejenigen, die in der Kopf- oder Stirnseite schräg, d. h. unter einem spitzen oder stumpfen Winkel gegen die horizontale gearbeitet sind. Ein weiterer Fall ist überhaupt für die Richtung dieser Frontflächen und damit für die Grundlage des Gesimses unmöglich.

Diese beiden Arten der vertikal und schräg abgeschnittenen vorgestreckten Steinschicht geben die Grundlage der Gesimsbildungen zweier Architektursysteme, die in ihren Konstruktionen wie auch in ihrer Durchbildung streng voneinander zu scheiden sind. Es sind das: die Baukunst der Antike und der Gotik.

Diese beiden grossen Zentren der Architektur haben ihre Anfänge, ihre Blüte und ihren Verfall; Uebergangs- und Mischformen stellen naturgemäss die Verbindung beider Pole her. (Wenn in diesen Rahmen des architektonischen Entwicklungsganges die muhammedanische Architektur nicht eigentlich eingegliedert werden kann, so liegt dies darin, dass die Konstruktionen derselben zum grössten Teil dem Holzmaterial — nicht dem Stein — entsprungen sind und dass die Durchbildung zumeist mit der Farbe, nicht mit der plastischen Form geschieht.)

Da die Zeiten der Blüte griechischer und römischer Baukunst sowie der Gotik sehr kurz sind, so ist es erklärlich, dass die Menge der in den zwischenliegenden Zeiten aufgeführten Bauwerke weitaus grösser ist, als jene der Blütezeiten, deshalb das ideale Bild verdunkelt und verwischt wird, ja dass diese Zwischenzeiten und ihre Werke zweifelhafter Schönheit dem ungeübten Auge als die Hauptsache und das Beste er-

scheinen. Bei einer systematischen Besprechung und Erklärung der Bauformen werden die Bauwerke der Blütezeit antiker und mittelalterlicher Baukunst stets den Massstab für die Kritik abzugeben haben.

## 2. Die Elemente der Schmuckformen der Gesimse der Antike.

Schon früher ist darauf hingewiesen, dass die ältesten Kunsterzeugnisse der Bekleidungskunst und der Töpferei angehören. Es liegt nun sehr nahe, dass der Mensch die bei diesen Kunstfertigkeiten angewandten Formen, wie sie aus dem Studium der umgebenden Natur und der Technik des Materials entstanden waren, direkt auf ein anderes Material übertrug, selbst ohne sich kritisch zu überzeugen, ob die Form dem neuen Zweck und dem geänderten Stoffe sich anpasse.

Bei der Betrachtung der Kleidungsstücke und besonders ihrer Elemente handelte es sich fast ausnahmslos um Reihen. Die Naht, die Perlschnur besteht aus einer Reihe von Stichen bzw. aufgezogenen Kugeln, der Kranz aus einer solchen von Blättern, der Schmuck auf dem Kopfe des Wilden wird durch eine Reihe von Federn gebildet; Fransen, Troddeln, d. h. die eigentlichen Endigungen der Gewebe, bestehen aus einer Reihe von Fäden und Knoten, usw.

Die Franse ist das Motiv der Endigungen der Kette von Geweben. Das Band, die Schnur umgürtet und befestigt dieselben auf dem Körper, die freistehende Feder schmückt den Kopf.

Berücksichtigt man ferner, dass die Bekleidungsformen für bewegliche Gegenstände geschaffen sind, dass dagegen das Bauwerk in allen seinen Teilen stabil, fest an einen Platz gebannt ist, so werden sich dementsprechend neben der Verwendung eines andern Materials in der Architektur die Formen für denselben Gedanken auch in ihrer äusseren Erscheinung umgestalten müssen. An der Hand dieser Betrachtungen sollen die einzelnen Formelemente besprochen werden.

### Die Schnur.

Die Schnur, Fig. 148, ist das einfachste verbindende Glied zweier Flächen. Dieselbe besteht aus einem einfachen, aus einem Stoff geschnittenen Riemen oder aus zusammengedrehten Faserstoffen. In ihrer äusseren Erscheinung wird die Schnur deshalb meist einen Cylinder darstellen oder schraubenförmig gewunden sein. Um die Schnur oder den gedrehten Faden zu schmücken, werden auf sie Scheiben oder Perlen aufgezogen und so entsteht die Perlschnur. Die Schnur als solche verschwindet dann fast ganz und die Perlenreihung wird zur Hauptsache. Perlenschnüre um den Kopf, den Hals oder Arm des menschlichen Körpers dienen dem Bedürfnis, um Kleidungsstücke auf demselben festzuhalten, oder sie sind nur des Schmuckes halber vorhanden.

In gleicher Weise verbindet die Schnur in der Architektur die Konstruktionen und Einzelformen, oder sie wird als selbständige Schmuckform verwandt.

### Der Wulst.

Der Wulst, Fig. 149, ist nur in seiner Profilbildung als Halb- oder dreivierteil Kreis der Schnur oder Perlschnur gleich. Seiner Entstehung, Bedeutung und Verwendung nach hat er dagegen nichts mit der Perlschnur gemein. Die Schnur ist ein ausgesprochenes Bindeglied, sie verbindet die Blätterreihungen mit der Mauer, ist demnach den Blättern gegenüber klein und untergeordnet, der Wulst dagegen ist in sich und in